

"Das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **33 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert“ . . .

So schrieb es einst der Völkerapostel Paulus seiner Gemeinde in Korinth. Merkwürdig, daß ich mich in meiner liebsten Arbeit, im Planen und Ausarbeiten unserer «Vierteljahrsschrift» gerade mit diesem Worte auseinandersetze. Wie viele wissen doch, daß auch gerade diese Schrift mit Hilfe lieber Helfer in den dreiunddreißig Jahren ihres Erscheinens wertvollstes Wissen in unsere Familien hinausgetragen hat. Kein Vortrag über die Grundlagen und Voraussetzungen der organisch-biologischen Anbauweise fände an unserer Schule oder in den Gruppen draußen statt, ohne daß mit unseren Freunden und ihren Frauen nicht von der Bedeutung der ununterbrochenen Schulung als einer der wichtigsten Voraussetzungen des Gelingens unseres Werkes gesprochen würde. Der Weg zur Freiheit in dieser Pionierarbeit während Jahren und Jahrzehnten ruhte ein großes Stück weit auf dem Wissen um die Grundlagen eines neuen Weges in der Erzeugung. Und ausgerechnet dieser geschulten Vorhut des Bauernvolkes wird nun gesagt, das Wissen blähe auf! Wie soll nun dies verstanden werden? Zu diesem Verstehen verhilft uns der zweite Abschnitt des Satzes im paulinischen Brief an die Gemeinde von Korinth: *«die Liebe bessert.»*

Wir stehen zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, am Vorabend der Abstimmung über das neue Hochschul- und Forschungsförderungsgesetz in unserem Lande. Weshalb begegnet dieses im Volke so großen Vorurteilen? Ist es nicht auch und gerade deshalb, weil das Volk zusehen muß, wie viele dieser durch das Studium Bevorzugten das Wissen, das sie ein großes Stück weit auch auf Kosten der andern an der Universität erwerben konnten, dazu benutzen, um in ihrem Berufe, wieder auf Kosten des Volkes, möglichst rasch reich zu werden. Es kommt also darauf an, zu was das Wissen benutzt wird. Entweder zu eigensüchtigen Zwecken oder zum Dienste. Es werden überhebliche Menschen, die ihr Wissen ausschließlich zum Gelderwerb für sich benutzen. Sie haben den andern etwas – vielleicht vieles voraus – und nutzen es aus. Das aber bleibt den

ändern nicht verborgen. Von solchem Wissen spricht Paulus, das über die ändern aufblähe.

Wenn das Hochschulförderungsgesetz so viel offenem und noch mehr verstecktem Widerstand begegnet, hier liegt die Wurzel. Es schafft kalte, nur an sich denkende Menschen. Sie vergessen den Sinn der Worte, die Paulus im Nachsatz folgen läßt: . . . «die Liebe bessert». Es kommt entscheidend darauf an, was der Mensch mit dem erworbenen Wissen anfängt – in wessen Dienst er es stellt. Benutzt er es, um den ändern damit zu dienen und zu helfen – auch als Verpflichtung einem übernommenen Auftrag gegenüber, wird ihm die Kraft zur Treue im Dienste auch dann geschenkt werden, wenn er keinen Dank dafür zu erwarten hat.



Unser Lebenskreis ist einst zum Dienste an einer zeittragenden Idee angetreten. Die vielen Einzelnen – die Jahre hindurch auf einsamen Posten verhöhnt, verlacht und angefeindet wurden, sind Träger der Ehrfurcht vor dem Leben und als solche einer neuen Wertung und Bebauung des Bodens geworden. Wohl wird dem Einzelnen dieser Pionierdienst dadurch erleichtert, daß ihm das erworbene Wissen zu einer sicheren und besseren Entlohnung seiner Arbeit verhilft. Das ist aber nur das eine. Das wird

*«Für seine Zeit
genug getan zu haben,
bedeutet schon etwas viel Größeres
und Selteneres, als man bei einem durch Mißbrauch
so abgeschliffenen Schlagwort denken mag. Ü b e r
seine Zeit, in die Zukunft hinaus vorgewirkt
zu haben, ist die Gnade und Größe
ganz weniger Auserlesener.»*



Heinrich Federer schrieb diese Worte wenige Wochen vor seinem
Hinschiede am 29. April 1928

ihn nicht «aufblähen», wenn er um die Verpflichtung zu diesem Dienste weiß, – der Verpflichtung einer einmal als richtig erkannten Idee – und denen gegenüber, die sich auch von seiner Arbeit ernähren. Es ist das Wissen, daß er im Dienste der Gesundheit steht – der seines Bodens und damit auch der von Pflanzen, Tieren und Menschen, denen er ein Stück ihrer Nahrung schaffen hilft. Wer in seiner Arbeit für die organisch-biologische Wirtschaftsweise nicht bis hier vordringt, dessen Werk bleibt an der Oberfläche und hat keinen Tiefgang.

Bauer sein heute

Die Spannung zwischen technologischem Fortschritt und «erfülltem Leben»

Jeder Mensch befindet sich dauernd auf Wanderung. Ist er es auch nicht zu jeder Zeit körperlich, so verändert er mit seinem Wachstum und seiner Entwicklung doch unaufhörlich seinen geistigen Standort. Er wandert sein Leben lang unaufhaltsam – wohin?

Als erste Voraussetzung dafür, um die Richtung und das Ziel dieser Wanderung annähernd zu erkennen, muß er die Antwort auf die Frage finden: Wo bin ich jetzt, heute? Ohne seinen Standort zu kennen, ist es unmöglich, etwas über Richtung und Ziel der unaufhaltsamen Fortbewegung zu erfahren.

So einleuchtend diese Überlegung auch ist, so selten wird diese Frage von dem Einzelnen gestellt. Immer schieben sich scheinbar viel notwendigere Fragen davor: Was muß ich heute tun? – Was kommt morgen auf mich zu? – Wie erreiche ich diesen Wunsch, wie wehre ich jene Forderung ab? Und je nach dem Gewicht der auf mich eindringenden Situationen, Anforderungen, Erwartungen werde ich gut gestimmt oder gedrückt auf der Wanderung vom Gestern ins Morgen sein.

*

Heute Bauer sein, ist etwas sehr viel anderes, als es gestern gewesen war. Schon das allein drängt den Schluß auf, daß dies auch morgen bereits wieder gewandelt sein wird. Nur, ob zum